

ORDEN POUR LE MÉRITE
FÜR WISSENSCHAFTEN UND KÜNSTE

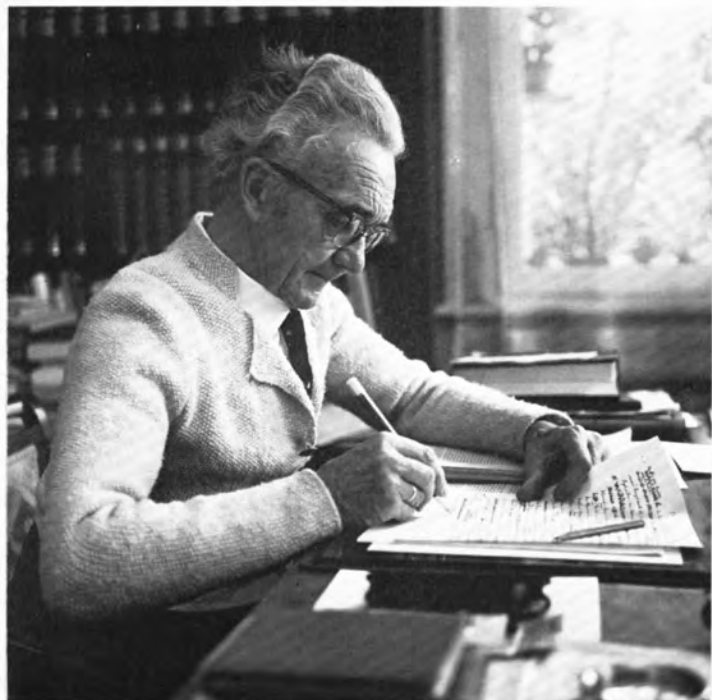
REDEN UND GEDENKWORTE

ZWÖLFTER BAND
1974/75

VERLAG LAMBERT SCHNEIDER · HEIDELBERG

HANS KIENLE

22. 10. 1895–15. 2. 1975



Hans Kiurle

Gedenkworte für

HANS KIENLE

von

Werner Heisenberg

Als der junge Soldat Hans Kienle nach kurzer Teilnahme an den Kämpfen des Ersten Weltkrieges schwer verwundet in die Heimat zurückkehrte, begann er, 19 Jahre alt, sein akademisches Studium an der Universität München. Schon bald wurde er von den Vorlesungen des Astronomen Seeliger so gefesselt, daß er sich zum Studium der Astronomie entschloß – einer Wissenschaft, die eben in jener Zeit in einem tiefgreifenden Strukturwandel begriffen war. An die Stelle der klassischen Astronomie, in der die Bewegung der Planeten relativ zu den Fixsternen mit größter Genauigkeit vermessen und nach den Newtonschen Gesetzen berechnet wurde, trat nun die Beschäftigung mit den physikalischen Eigenschaften der Sterne. Die ersten Arbeiten Kienles, die von Seeliger angeregt waren, galten noch Problemen der klassischen Astronomie und Astro-

metrie, aber schon wenige Jahre später war Kienle fasziniert von der Möglichkeit, durch die Beobachtung des optischen Erscheinungsbildes der einzelnen Sterne Aufschlüsse zu gewinnen über ihre Temperatur, ihre chemische Zusammensetzung, ihre Entfernung, und er gewann schon früh die Überzeugung, daß diese Erweiterung der Methoden zu ganz ungeahnten Einsichten in die Struktur des astronomischen Weltalls führen müsse. Dazu kam, daß die Atomphysik auf der Grundlage der Bohrschen Theorie vom Jahr 1913 so bedeutende Fortschritte gemacht hatte, daß der Zusammenhang zwischen den Leuchterscheinungen an der Oberfläche der Sterne und den sich dort abspielenden atomaren Prozessen wenigstens qualitativ klar verstanden werden konnte. So entwickelte sich um jene Zeit eigentlich eine neue Wissenschaft, die moderne Astrophysik, und Kienle gehörte zu den ersten Forschern, die bahnbrechend in dieses Neuland eindrangten.

Kienle war, wie es damals von jedem guten Astronomen erwartet wurde, zugleich Beobachter und Theoretiker. Er entwickelte neue oder verbesserte Verfahren für die Photometrie der Sterne, für die Aufnahme von Sternspektren, und er schuf damit die Voraussetzungen für eine verbesserte Temperatur- und Entfernungsbestimmung und für eine genauere Kenntnis der Vorgänge im Inneren der Sterne. Er beschäftigte sich erfolgreich mit Problemen der Stellarstatistik, mit dem Aufbau von Sternhaufen, und er interessierte sich für die astronomischen Konsequenzen der Einsteinschen allgemeinen Relativitätstheorie. Er nahm an Expeditionen zur Beobachtung totaler Sonnenfinsternisse auf Sumatra und in Lappland teil. Als er 1924 die Leitung der Göttinger Sternwarte übernahm, machte er die relativ bescheidene Ausrüstung des Göttinger Instituts seinen neuen wissenschaftlichen Zwecken dienstbar, erweiterte

sie, und es gelang ihm, auch mit den kleinen Fernrohren und den schlechten Sichtverhältnissen der berühmten Universitätsstadt wertvolles wissenschaftliches Material zu sammeln. In Göttingen war er eingebettet in die wissenschaftliche Atmosphäre eines alten Zentrums der Mathematik und der Naturwissenschaften, und er genoß die Zusammenarbeit mit dem Kreis der Physiker um Franck und Born, den Gedankenaustausch mit den Chemikern um Adolf Windaus und den Biologen um Alfred Kühn. Daraus erwachsen bald enge Freundschaften; hier in Göttingen lernte Kienle seine Ehegefährtin kennen, und so waren die ersten zehn Göttinger Jahre für Kienle eine glückliche Zeit intensivster wissenschaftlicher Tätigkeit und eines weithin sichtbaren lebendigen Erfolgs. Aus den öffentlichen Vorträgen, die er damals gelegentlich zu halten hatte, spürt man fast in jedem Satz die Begeisterung über die Weite des Blicks, der sich mit den neuen Methoden dem forschenden Astronomen eröffnet hatte; und noch zwanzig Jahre später nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges gab Kienle ein Buch heraus, das die Widmung trägt »Den Göttinger Freunden in dankbarer Erinnerung«.

Aber inzwischen geschahen Veränderungen, die den Menschen Kienle zutiefst beunruhigten und bewegten. Kienle war in sehr bescheidenen Verhältnissen in dem kleinen oberfränkischen Städtchen Kulmbach aufgewachsen, und der Eintritt in die Höhere Schule, in das akademische Studium und schließlich in die geistige Welt der reinen Wissenschaft haben ihm wohl mehr bedeutet als vielen seiner Studiengenossen. Die Möglichkeit, in der Wissenschaft zu echten Erkenntnissen zu gelangen, die dem Kampf der Interessen entzogen sind, war für ihn – so würde ich vermuten – eines der stärksten Motive für seine wissenschaftliche Arbeit. Aber schon gegen Ende der zwanzig-

ger Jahre mehrten sich die Anzeichen für eine herannahende politische Katastrophe und verdüsterten die Umwelt, in der Kienle lebte. Nach dem Sieg der nationalsozialistischen Revolution im Jahr 1933 wurde das blühende wissenschaftliche Leben in Göttingen von den neuen Machthabern schnell aufs gründlichste zerstört, mehrere der bedeutendsten Gelehrten, enge Freunde Kienles, mußten auswandern, und Werte wie »wissenschaftliche Wahrheit« oder »wissenschaftliche Leistung« schienen plötzlich außer Kurs gesetzt. Da Kienle mehrfach in Vorträgen, die sich an einen größeren Kreis wandten, die Verbindung von der Wissenschaft zur Öffentlichkeit gesucht hatte, war es für ihn besonders bedrückend zu sehen, daß plötzlich astronomische Theorien, die früher kein gewissenhafter Astronom überhaupt ernst genommen hätte, unter politischem Druck als echte Erkenntnisse verkündet wurden. Kienle war nicht bereit, einfach zu resignieren. Er nahm den Kampf gegen den umsichgreifenden Ungeist auf, und er war enttäuscht darüber, daß nicht alle seine Kollegen ebenso dachten und handelten. Da war zunächst die sogenannte Welteis-Lehre, die unter wenig geschulten Laien einen gewissen Anhang gewonnen hatte und die nun von der SS Himmlers zur richtigen Astronomie erklärt wurde. Kienle hat gegen sie tapfer öffentlich Stellung bezogen. Aber es gab auch noch gefährlichere Irrtümer oder Halbwahrheiten, die sich jetzt breitmachten, z. B. die, daß der Wert der Wissenschaft vor allem nach ihrem Nutzen für die Gesellschaft oder, wie man damals sagte, für das Volk beurteilt werden müsse und daß daher die reine Grundlagenforschung im Elfenbeinturm der Wissenschaft relativ unwichtig sei. Dieses Argument droht an einer schwer sichtbaren Stelle den Wert der wissenschaftlichen Wahrheit überhaupt zu untergraben. Wissenschaft aber muß, so hatte Kienle sich entschieden,

vor allem wahr sein, d. h. ihre Erkenntnisse müssen jeder kritischen Prüfung standhalten, und daher muß offen gesagt werden, daß die politische Macht nicht bestimmen kann, was richtig oder was falsch ist. Kienle hat sich dieser Problematik bewußt gestellt und er hat seine Wissenschaft tapfer mit den alten Wertmaßstäben verteidigt und weiter getrieben zur Freude aller derer, die ebenso dachten wie er.

In den ersten glücklichen Jahren hatte Kienles fröhliche Aktivität viele junge deutsche und ausländische Astronomen nach Göttingen gezogen. Es entstand unter seiner Leitung dort eine Schule der modernen Astrophysik, aus der viele bedeutende Gelehrte hervorgegangen sind und die auf die Entwicklung dieser Wissenschaft auch über die Grenzen Deutschlands hinaus einen bestimmenden Einfluß ausgeübt hat. Selbst nach 1933, als die Verhältnisse in Göttingen schwierig und gespannt waren, ging die wissenschaftliche Arbeit an der Sternwarte erfolgreich weiter. Kienle und seine Mitarbeiter erreichten eine vorbildliche Klarheit in der Beherrschung der experimentellen Methoden, und es gelang ihnen, die photographische Platte zu einem Präzisionsgerät der astronomischen Meßtechnik zu entwickeln. Die hier erreichte Experimentierkunst ist auch heute noch nicht übertroffen und hat eine große Zahl photographisch-photometrischer Arbeiten in der ganzen Welt beeinflußt.

Im Jahr 1939 übernahm Kienle die Leitung des Astrophysikalischen Observatoriums in Potsdam. Aber die hier geplante größere Wirksamkeit konnte nicht zustande kommen, da der Krieg und die Kriegsfolgen die Arbeiten mehr und mehr behinderten und schließlich lahmlegten. Nach dem Ende des Krieges und nach der Besetzung Potsdams durch die Russen gelang es zwar Kienle, das Observatorium vor den schlimm-

sten Zerstörungen zu bewahren, aber für eine größere wissenschaftliche Tätigkeit fehlten in den folgenden Jahren doch die Mittel. Vielleicht hatten sich auch die Maßstäbe für die öffentliche Betreuung der Wissenschaft verändert. Kienle spürte, daß seiner früher so glücklichen Aktivität durch die Umstände jetzt unüberwindliche Schranken gesetzt waren.

1950 folgte Kienle einem Ruf an die Universität Heidelberg, und er übernahm die Leitung der Sternwarte auf dem Königstuhl. Wieder begann er mit der Modernisierung der Instrumente, er richtete neue Laboratorien ein, und er versuchte unter den neuen Bedingungen ein Zentrum moderner astrophysikalischer Forschung zu schaffen. Aber auch hier waren die Mittel beschränkt, und wenn man mit Kienle in jener Zeit über seine Forschungsarbeit sprach, so spürte man gelegentlich einen Unterton von Resignation und Müdigkeit. Die glücklichen Göttinger Jahre konnten sich nicht wiederholen, auch wenn noch manche Erträge aus seiner wissenschaftlichen Arbeit einzubringen waren.

Es paßt zu einem Leben, das so ohne jeden Vorbehalt der astronomischen Forschung gewidmet war, daß Kienle nach seiner Emeritierung in Heidelberg einer Einladung aus der Türkei folgte, in Izmir, also im alten Smyrna, an der Einrichtung einer neuen Sternwarte mitzuwirken. Frühere Schüler hatten ihn dorthin gebeten. So hat Kienle im letzten Jahrzehnt seines Lebens lange Zeit in Izmir zugebracht, in einer fremden Umgebung und im Bereich einer kleinen bescheidenen Sternwarte, aber doch umsorgt von der Freundschaft jüngerer türkischer Kollegen. Wir werden daran erinnert, daß der Beruf des Astronomen wohl letzten Endes ein einsamer Beruf ist.